

Prävention und Gesundheitsförderung sind wichtige und unumgängliche gesundheitspolitische Themen. Daher ist es zentral, dass die Ärzteschaft ihren Platz und ihre Verantwortung wahrnimmt und ihre Kompetenzen in diesem Bereich einbringen kann. Wir haben Barbara Weil, die seit über zehn Jahren für die operative Leitung des Ressorts Gesundheit und Prävention der FMH verantwortlich zeichnet, um ihre Darstellung dieses Sektors gebeten.

R. Raggenbass, Mitglied des Zentralvorstandes der FMH

## Arzt und Prävention – der Patient von morgen

Allen bekannt ist die alte Redewendung «Vorbeugen ist besser als Heilen». Rauchen, Alkohol, Bewegungsmangel, Übergewicht, Stress sowie allgemeine psychische Erkrankungen verursachen volkswirtschaftliche Folgekosten von insgesamt über 18 Mia. Franken und zeigen somit einen deutlichen Handlungsbedarf an.

Auch allen bekannt – doch im Labyrinth der heutigen Diskussion um stetig steigende «Gesundheitskosten» schon fast wieder vergessen – ist die erste internationale Konferenz zur Gesundheitsförderung 1986 in Ottawa: Eine Anforderung an das gesundheitsförderliche Handeln eines Staates wies darauf hin, *Gesundheitsdienste neu zu orientieren* (sprich: die im Gesundheitswesen tätigen Fachpersonen sollen sich nicht nur auf ihre kurativmedizinische Arbeit beschränken, sondern müssen sich den wandelnden Gegebenheiten und Bedürfnissen des Umfeldes anpassen). Der Bereich Gesundheitsförderung und Prävention hat sich im neuen Jahrtausend durch zahlreiche Forschungsergebnisse klar legitimiert und ist aus der täglichen Praxis nicht mehr wegzudenken.

Über ein Drittel der Bevölkerung sucht regelmässig den Arzt auf. Menschen mit niedriger Bildung gehen öfter zum Arzt als solche mit höherer Bildung. Innerhalb der verschiedenen Berufsgruppen im Gesundheitswesen bringen Patienten dem Arzt das grösste Vertrauen entgegen; rund drei Viertel der Bevölkerung legen grossen Wert darauf, den Arzt frei wählen zu können. Zudem werden Ärzte von den Bürgern als die sachkundigsten Akteure in Sachen Gesundheit wahrgenommen.

Neuere Erhebungen zeigen deutlich, dass auch in der Bevölkerung ein Bedürfnis nach kompetenter Beratung und Unterstützung für präventive Verhaltensweisen besteht. Menschen in der modernen Gesundheitsgesellschaft nehmen Zusammenhänge zwischen Verhalten und Auswirkungen auf die Gesundheit zwar vermehrt

wahr, machen Vorsätze für Veränderungen und möchten vermehrt in die Entscheidungsfindung einbezogen werden. Doch Individuen sind nicht völlig «sich selbst steuernde» Subjekte, sondern in ihrem Verhalten vielfach abhängig und beeinflusst durch Umstände und Wirkkräfte ausserhalb ihres individuellen Einflussbereichs, z. B. durch Medien, Werbung oder auch durch andere Umstände (kurze Mittagspausen bei stressiger Arbeit, damit erzwungener Trend zu Fast food usw.). Dies unberücksichtigt zu lassen hiesse, die individuelle Souveränität zu überschätzen und die Individuen zu überfordern. Sie würden eine unsachgemässe und wenig effiziente Delegation der Hauptlast von Prävention und Gesundheitsförderung auf individuelle Verhaltensänderung bedeuten.

Ebenso zeigte sich in einer aktuellen Studie, dass zwar heute die Medien als Quelle von Gesundheitsinformation an erster Stelle stehen, dass jedoch in bezug auf Vertrauen und Verständlichkeit der Information klar der Arzt an erster Stelle steht. Um ihre Verantwortung in bezug auf ihre Gesundheit wahrnehmen zu können, wünschen Patienten individuellen Rat aus vertrauenswürdiger Quelle. Mitentscheidung erstreckt sich deshalb nicht nur auf die kurative Medizin, sondern ist um so wichtiger bei Fragen eines gesundheitsförderlichen Verhaltens. Eine stärkere Einbindung von Patienten in die Entscheidungsfindung beinhaltet für beide Seiten (Arzt und Patient) neue Rollen. Tatsächlich bestehen aber zwischen dem Wunsch des einzelnen, in bezug auf die Gesundheitskompetenz zu handeln, und der Wirklichkeit grosse Unterschiede. Hier können Arzt und Ärztin aufgrund des ihnen entgegengebrachten Vertrauens, ihrer Glaubwürdigkeit und als eine der wichtigsten Informationsquellen eine wichtige Rolle für die Zukunft übernehmen.

Barbara Weil,

Leiterin Ressort Gesundheit und Prävention der FMH